Reminiszere – 17. März 2019 – Peterskirche Heidelberg – Joh 3,14-21

Dr. Doris Hiller

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unseren Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Der Baum wirft schon lange Schatten. In der Abenddämmerung macht er sich auf. Er muss ihn sprechen. Im Verborgenen. Heimlich. Bei Nacht. Nikodemus, mit den Worten der Schrift vertraut, wie kein anderer. Er muss es ihm einmal sagen. Dort, unter dem Baum, trifft er ihn. Wenn das seine Freunde wüssten, schriftgelehrt wie er. Es ist doch ausgemacht. Der Mann ist gefährlich. Gefährlich nah bei Gott. Ein Mann des Wortes, nicht der Schrift. Wort, das bei Gott war und Mensch geworden ist. Licht, das in der Finsternis scheint.

Dieser Wanderprediger redet viel, wenn der Tag lang ist: rhetorisch klug, poetisch verdichtet. Haben seine Worte auch in der Finsternis bestand? Begreifen sie es?

Seit Menschengedenken hat das Volk nicht mehr so viel Hoffnung auf einen gesetzt. Auch Nikodemus muss zugeben: Rabbi, wir haben die Zeichen gesehen, die du tust. Du bist ein Lehrer, von Gott gekommen. – Aber was redest du da. Dunkle, mysteriöse Worte.

In der Kühle der Nacht versucht er seinem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen. Neugeboren, Wasser und Geist, er hat davon gehört. Taufe nennen sie es. Mehr und anderes soll es sein als ein rituelles Bad in der Miqwe, jenem Tauchbad zur Reinigung, bevor man sich dem Heiligen nähert. Obwohl, auch dazu reicht nicht einfach ein stehendes Gewässer. Lebendiges Wasser soll auch dort fließen. Ist das nicht auch ein Zeichen des Neuen? Er spürt das Wasserbad. Doch er spürt noch mehr. Er spürt, dass sich etwas bewegt in ihm. Sollte das der Wind sein, der bläst, wo er will? Gottes Geist im Atem der Worte dessen, der weiterspricht?

Jesus spricht weiter: *Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.*

*Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er hat nicht geglaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes. Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.*

Mit den Worten der Schrift vertraut. Das kann er sich ins Gedächtnis rufen. Mose, in der Wüste. Die Schlange. Wie war das noch gleich? Das Volk Israel war wieder einmal am Murren. Ihr Gott war schon arg sparsam. Es reichte gerade so zum Leben. Wenn sie da auf die anderen Völker schauten, Ägypten, mehr Götter und mehr zum Leben. – Doch dann mussten sie verstehen, dass mehr als Leben nicht geht. Weniger als Leben ist Tod. Feurige Schlangen trieben ihr Unwesen. Bissen alles, was sich bewegte, vergifteten das Leben. Der Tod griff um sich. Sollte Gott sie vergessen haben oder hatten sie Gott vergessen? Mose sollte es richten. Auf Geheiß Gottes richtet er eine Schlange auf. Eisernes Zeichen gegen das Böse. Wer seine Augen aufhob, den Blick neu ausrichtete, der war gerettet. Hier ist Leben, nicht mehr und nicht weniger. Mehr als den Gott des Lebens braucht es nicht.

Nikodemus plagen Gewissensbisse. Noch nie hat er die Geschichte so gelesen, er, der mit der Schrift so vertraut war. Er hat sich von der allgemeinen Lesart leiten lassen. Ja, der Gott Israels ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte. Ja, unser Gott hat in die Freiheit geführt und auf den Bergen, da klingen die Füße der Freudenboten lieblich, wenn sie Gutes predigen und Heil verkündigen. Wie oft feiern sie Feste für ihren Gott.

Es mussten aber auch immer Opferfeste sein. Immer wieder war da das, was die Menschen von Gott trennt, weil sie den Blick abwendeten von ihrem Gott, nicht glauben wollten, dass er der Einzige ist, der nicht mehr oder weniger gibt, sondern einzig das Leben will. Weil sie die Finsternis mehr liebten als das Licht. Welch Perversion. Das musste bestraft werden. Das bedeutet das Gericht. Ein zorniger Gott, ein strafender Richter – die Werke des Bösen mussten ans Licht.

Weil sie das Finstere mehr lieben als das Licht. – Sitzt er nicht auch in der Nacht hier?

Nochmal sich genau erinnern an die Worte, die er da gehört hat. Das ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist. Das leuchtet ein. Das Gericht kann kein Dunkel bringen, denn das Dunkel ist schon da.

Wie soll es jemals wieder hell werden? Reicht da ein Brandopfer, das nur kurz aufscheint und dann wieder alles in nebeldunkeln Rauch hüllt?

Reichen da Renaissance und Enlightment, Wiedergeburt des kulturellen Lebens und Aufklärung der Vernunft. Epochen der Geschichte, in der nicht alles hell wurde, aber dem Anschein nach klarer. Humanismus. Reicht es, einfach nur menschlicher zu werden? Gedenke, Mensch, an deine Großtaten?

Künden aber nicht gerade Fackelzüge wieder und wieder davon, dass das Böse in der Welt ist, unmenschlich, von Schattengestalten hinters Licht geführt. Nicht Licht, sondern ein verführerisches Leuchten, das Leben in mehr oder weniger wert brandmarkt?

Wenn das Böse in den Schatten gestellt werden soll, braucht es Licht, nicht nur ein Leuchten, das auch blenden kann. Das ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist. So spricht schon der Prophet: Den glimmenden Docht wird er nicht auszulöschen. Und das geknickte Rohr nicht zerbrechen, sondern zum Recht auf Leben aufrichten. Der Gottesknecht, der Menschensohn, von Gott gesandt. Durch das Dunkel hindurch haben wir die Zeichen gesehen, die Gott tut. Bei denen, die im Finstern wandeln, wird es hell.

Die Neugier, die Nikodemus in die Nacht getrieben hat, um diesem Zeugnis vom Licht zu begegnen, weicht der neuen Sicht auf das Leben. Der Schriftgelehrte liest neu und hört das Wort. Im Anfang, im Neuen war und ist das Wort.

Neu ist, sich nicht im Dunkeln zu verlieren, neu ist, kein Schattendasein mehr führen zu müssen, neu ist, dass da einer über alle Zeiten aufgerichtet ist. Neu ist ein Glaube, der sich nicht mehr abwenden kann von diesem Lichtzeichen Gottes, weil Gott selbst den Blick lenkt. Neu und einzig wahr ist, zu diesem Licht zu kommen.

Im Licht des Lebens wandeln – das ermöglicht, Licht und Schatten, Gut und Böse unterscheiden zu können. Noch lässt es sich nicht scharf abheben. Die Welt ist nicht schwarz oder weiß. Die Welt bewegt sich zwischen Abend- und Morgen-dämmerung. Mehr glimmender Docht als heller Schein. Aber das Licht ist in der Welt. Gottes Schein trügt nicht. Alles, was weniger zum Leben dient, kann auch von uns in den Schatten gestellt werden. Und was mehr zum Leben dient, lässt die Welt im Lichte Gottes sehen – mit Strahlen, die über das heute hinaus

weisen.

Im Licht des Lebens wandeln – das bewegt. Wort, das nicht in Schrift erstarrt. Wort, das sich dem Leben zuwendet und dem Taten folgen.

Junge Umweltaktivisten sind keine pubertierenden Jugend­lichen, die Schule schwänzen, sondern Kinder des Lichts. Menschenrechtler sind keine glühenden Fanatiker, die auch noch so kleinen Randgruppen, eine Stimme geben müssen, sondern Schwestern und Brüder des Lebens. Und die Kollegin, die unterstützt, statt konkurriert, ist kein weltfremder Gutmensch, sondern zeigt das göttliche Licht in den alltäglichen Dingen.

Der Funke ist übergesprungen. Der mit den Worten der Schrift so vertraute, ist im Leben angekommen. Nikodemus hat später Johannes davon erzählt. Das Johannesevangelium erzählt weiter.

Johannes wusste, dies Evangelium musste aufgeschrieben werden. Nicht um gelehrt, sondern um neu gelebt zu werden. Von der Finsternis zum Licht des Lebens. Das ist das große Thema seines Buchs vom Wort, das am Anfang der Welt war. Im 3. Kapitel des Johannesevangeliums steht der Vers als Reminiszenz an die ganze Geschichte: *Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.*

Im Garten des Morata-Hauses, dort drüben über der Alten Brücke, zum Philosophenweg hinauf, steht auch ein Ginkgo-Baum. Seine ätherischen Öle helfen dem Gedächtnis auf. Ich schleiche mich unter seine Blätter. Noch ist es dunkel. Die Nacht schattet schonungslos alles Böse ab.

Nicht nur der große Terror, die Welt der Kriege und Verbrechen lässt schwarz vor Augen werden. Nuancen des Bösen zeichnen sich auch in meinem Leben ab. Die Schatten bleiben. Der Blick zurück ist dunkel.

Gottes Licht-Blick rückt zurecht. Es dämmert. Die Schatten fliehen. Erinnerungen werden wach. Das Holz wirft einen Kreuzschatten. Gott erinnert sich: So sehr hat er die Welt geliebt. Das habt zum Zeichen. Der Morgen naht. Zeit, zu glauben. Zeit, aufzustehen.

Der Friede Gottes, der höher und heller ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unseren Herrn. Amen